Meschede Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Meschede

Erscheint wöchentlich dreimal, Montag, Mittwoch und Freitag nachmittag: Bezugspreis frei ins Haus monatlich 25000,— Mk. Postzeitungsliste Nr. 4752. Fernsprecher Nr. 82. Postscheckkonto Dortmund 17713.

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe in der 45 mm breiten Anzeigenspalte 800 Mk., in den 95 mm breiten Reklamespalte 4200 Mk.; Anzeigen mit Auskunft 10 Mk. mehr. Anzeigenannahme bis morgens 9 Uhr am Tage der Ausgabe.

Druck und Verlag von K. Hermanns Inh. Fr. Drees in Meschede. Für die Redaktion verantwortlich: Franz Drees in Meschede.

Nr. 90. Freitag, den 3. August 1923. 83. Jahrgang.

An unsere Bezieher!

Die Teuerung schreitet unaufhaltsam fort, sie folgt dem Verfall der Mark in immer schnellerem Tempo. Alle Rohstoffe, alle Fertigfabrikate, alle Löhne und Gehälter müssen dem Zwange unentrinnbar wirtschaftlicher Gesetze folgen. In dem Bewußtsein, den Interessen der Gesamtheit unseres deutschen Volkes zu dienen, sind die Zeitungen bisher der allgemeinen Preisentwicklung nur in weitem Abstand gefolgt und mit ihren Preisen erheblich hinter der notwendigen Steigerung zurückgeblieben. Sie hofften auf eine günstigere Entwicklung der Dinge. Diese Hoffnung hat getrogen, und die Verlage sehen sich jetzt genötigt, angesichts der rapid steigenden Papierpreise, der unablässig aufwärts gehenden Kosten für den Nachrichtendienst, sowie der gewaltigen Mehraufwendungen für Löhne, Gehälter und Vertrieb, die Bezugspreise ihrer Blätter der Geldentwertung mehr als bisher anzupassen. Schwer ringen heute alle Zeitungen ohne Ausnahme um ihre Existenz, aber niemals war ihre Erhaltung aus politischen und wirtschaftlichen Gründen notwendiger, als gerade jetzt. Wir zweifeln nicht, daß jeder Leser das einsieht, und daß er verstehen wird, wenn jetzt die Verlage vom Bezieher fordern, was sie haben müssen, wenn die Zeitungen nicht verkümmern oder ihre Unabhängigkeit gefährden wollen.

Niederrheinisch-Westfälischer Zeitungs-Verleger-Verein.

Für die **„Meschede Zeitung“** wird für den Monat August 1923 ein vorläufiger Bezugspreis von **25 000 Mark** bestimmt, der von den Beziehern in der Stadt Meschede und bei den Agenturen in diesen Tagen erhoben werden wird. Wir bitten, den Betrag bereitzuhalten, damit die Einholer des Bezugsgeldes nicht mehrmals vorzusprechen brauchen.

Den Postbeziehern, die einen Teil des Augustpreises bereits bei der Abonnementserneuerung gezahlt haben, werden wir in den nächsten Tagen eine Zahlkarte zur Einzahlung des Mehrbetrages der Zeitung beilegen in der Hoffnung, daß alle Bezieher in Erkenntnis und Berücksichtigung der Zwangslage der Zeitungen, die entweder eingehen oder ihre Preise, genau wie alle anderen Menschen der Geldentwertung anpassen müssen, den Mehrbetrag einzahlen. Bei denjenigen, die nicht nachgezahlt haben, wird mit Zustimmung des Reichspostministeriums vom 18. dieses Monats ab die Lieferung der Zeitung eingestellt.

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, denn jedermann weiß es, daß die Zeitungen im Verhältnis zu allen anderen Waren und Leistungen am weitesten zurückgeblieben sind bei der Festsetzung ihrer Anzeigen- und Bezugspreise, welch letztere bekanntlich jeweils schon vier Wochen vor dem Eintritt des neuen Preises anzumelden sind und somit dem Geschwindschritt der Geldentwertung nicht zu folgen vermögen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 3. August 1923

Keine Kapitulation!

Sicher hat Friedrich Stampfer jetzt wieder den bekannten leichtsinnigen Spruch, der gegen Kriegsende laut wurde, gehört: Was kann uns denn groß passieren, wenn wir die Waffen niederlegen? Und darum schrieb er in Nr. 356 des „Vorwärts“ am Mittwoch einen guten warnenden Artikel: „Verhandlungen mit Frankreich?“ Er beantwortet diese Frage unter den heutigen Verhältnissen mit einem glatten Nein! und sein Gedankengang ist dabei der: Frankreich will mit Deutschland nicht verhandeln, so lange es nicht durch Aufgabe des passiven Widerstandes seine Kapitulation vollzogen hat. Aber, die Kapitulation bringt kein Brot! Sie bringt nicht die Räumung des Ruhrgebietes, sondern die dauernde Besetzung. Und die Kapitulation bedeutet, daß der Anspruch Frankreichs, das Gebiet nur nach Maßgabe der deutschen Zahlungen zu räumen, zu einem vertragsmäßigen Recht erhoben wird. Verhandlungen mit Frankreich können nicht zum Abschluß kommen ohne die Zustimmung der übrigen Reparationsgläubiger, also vor allem Englands, d. h.: Nach der Kapitulation beginnt das Spiel von vorne, aber, es beginnt jetzt unter verschlechterten Bedingungen, Frankreich verhandelt dann nicht mit Deutschland, sondern mit England. Deutschland hat kapituliert und steht zur Verfügung des Siegers. Frankreich braucht sich jetzt mit den Verhandlungen noch weniger als vorher zu beeilen. Deutschland kann durch eine Kapitulation also seine Lage in nichts verbessern. Die Kapitulation bringt keine einzige Kartoffel in die deutschen Schüsseln, aber sie kostet Ruhr, Rhein und Saar. Sie kostet aber noch viel mehr. Denn sie öffnet nicht den Weg zu einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, sondern sie sperrt ihn und vernichtet alle Hoffnungen auf eine friedliche Zukunft Europas. Deutschland kann aber nicht einer Politik zum Triumph verhelfen, die das Verderben aller ist. Und darum kann es nicht kapitulieren, sondern nur als Gleichberechtigter verhandeln. — Die Ausführungen Stampfers sind in ihrer lapidaren Kürze vorzüglich geeignet, jedem Vertrauensseligen den Star zu stechen.

Truppenzusammenziehung in Gelsenkirchen.

Anzeichen der letzten Tage deuten darauf hin, daß die Franzosen eine starke Zusammenziehung ihrer Truppen im mittleren Industriegebiet vornehmen, um den Druck aufs neue zu verschärfen. Gelsenkirchen erhält zwei weitere Regimenter. Außerdem verlangt die Besatzung Quartiere für zwei Generäle. Für diese sind die Amtszimmer des Oberbürgermeisters und weitere fünf Räume im Rathaus beschlagnahmt worden. Mit den zwei Regimentern ziehen auch die üblichen Nebentruppen in Gelsenkirchen ein, sodaß die Lasten der Stadt ungeheuer vermehrt werden, da ohnehin drei Alpenjäger- und zwei Infanterie-Bataillone außer einer Schwadron Kavallerie, einer Gendarmerieabteilung und Eisenbahnern hier liegen.

Die Städte im Ruhrgebiet sind in großem Maßstabe zur Ausgabe von Notgeldscheinen geschritten, um dem herrschenden Zahlungsmittelmangel abzuhelfen. So beschloß die Stadt Essen, vorläufig 400 Milliarden Notgeld auszugeben.

Unruhen in Oberhausen.

tu. Oberhausen, 2. Aug. Gestern früh wurde hier bekannt, daß ein Teil der Arbeiterschaft der Gute-Hoffnungs-Hütte sich auf der Essener Straße versammelt hätte und die Absicht habe, eine Kundgebung nach dem Innern der Stadt zu unternehmen, um die breite Oeffentlichkeit für die Forderungen der Arbeiterschaft zu interessieren. Die ganze Bewegung ging offenbar von linksradikaler Seite aus, die der Firma ein Ultimatum zur Erfüllung ihrer Forderungen gestellt hatte. Versuche der Gewerkschaften, die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, schlugen fehl. Etwa 5—6000 jugendliche Arbeiter demonstrierten dann wirklich. Sie waren mit Knüppeln, Latten usw. bewaffnet. Da diese gleichzeitig mit Gewalt drohten, Lebensmittelgeschäfte zu stürmen, wurde Polizei aufgeboten. Im Verlauf der weiteren Ereignisse kam es zu einem Handgemenge mit der Polizei, worauf diese von der Waffe Gebrauch machte. Nach den bisherigen Meldungen ist dabei ein Toter und 5 Verwundete zu verzeichnen. Die Lage ist zur Stunde ruhig. Wie nachträglich bekannt wird, ist ein Schwerverletzter gestorben. Außerdem sind noch drei Personen als verletzt gemeldet.

Der verbotene Katholikentag.

Der Vorsitzende des Zentralkomitees der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, Aloys Fürst zu Loewenstein in Karlshöhe im Spessart, veröffentlicht in der Kölnischen Volkszeitung zum Verbot des Katholikentages ein an den Präsidenten des Lokalkomitees zur Vorbereitung der 63. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands gerichtetes Schreiben, in dem es heißt:

„Die Rheinlandkommission hat es für gut befunden, dem Lokalkomitee in Köln amtlich mitteilen zu lassen, daß sie die Generalversammlung der Katholiken verbieten werde. Die Gründe für die Entschließung haben wir nicht erfahren, aber ich kann aus voller Überzeugung sagen, dieses Verbot ist unbegründet. Hätte sich die Rheinlandkommission die Mühe genommen, Berichte früherer Tagungen einzusehen, so hätte sie erkennen müssen, daß die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands seit jeher religiöse Veranstaltungen gewesen sind und der und der Vertiefung und Bereicherung des Innenlebens und der Gestaltung des staatlichen und sozialen Lebens nach den Grundsätzen der Heiligen Kirche und der Liebe der Menschen unter einander in hervorragendem Maße gedient haben. Der 63. Generalversammlung war das Leitmotiv unseres Heiligen Vaters an die Stirn geschrieben: Pax Christi in regno Christi. Dem Frieden sollte die Tagung dienen, dem Frieden in der Familie, dem Frieden unter den Volksklassen und Berufsständen, dem Frieden unter den Völkern. In diesem Gedanken des Friedens wollten die Katholiken Deutschlands sich zusammenfinden mit allen, die guten Willens sind. Hat die Rheinlandkommission in diesem Programm, in dem Lebensprogramm Pius' XI., eine Bedrohung des Völkerfriedens gesehen? Oder der Sicherheit der Staaten, die sie für notwendig erachtet, als Pfand für ihr Wohlergehen festzuhalten? Hat sie befürchtet, die Katholiken des besetzten Gebietes könnten einen Augenblick des Trostes und der geistigen Erfrischung finden in dem Zusammensein mit ihren Glaubensbrüdern aus dem übrigen Deutschland? Entspringt das Verbot, wie so vieles andere, nur dem Wunsche, alles zu tun, was jedem Menschenherzen Schmerz bereiten kann? Wir wissen es nicht, aber wir deutschen Katholiken wissen, daß uns schweres Unrecht geschehen ist, daß unsere religiöse Freiheit durch einen Akt unbegründeter und unberechtigter Willkür unterdrückt worden ist. Wir erheben flammenden Widerspruch dagegen vor allen, denen Recht und Freiheit noch heilig sind, aber wir beugen unsere Herzen nicht vor dem Unrecht.“

Die Landwirte beim Reichskanzler.

Am Dienstag war unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine eingehende Besprechung der gesamten Ernährungslage mit den Vertretern der landwirtschaftlichen Organisationen, an der der Reichsernährungsminister und andere Kabinettsmitglieder teilnahmen. Nach den übereinstimmenden Äußerungen der Vertreter der Landwirtschaft kann mit einer guten Brotgetreide-Ernte gerechnet werden. Ferner besteht begründete Hoffnung auf baldige Besserung der Kartoffelversorgung. Verhandlungen über eine Erleichterung der Fettzufuhr aus dem Ausland durch Beschaffung der notwendigen Devisen, die zwischen dem Reich und der Reichsbank geführt wurden, stehen vor dem Abschluß.

Die Reichsregierung versprach, nachdrücklichst auf die Beseitigung der stellenweise durch Wagenmangel und in Schlesien durch Transportarbeiterstreik entstandenen Schwierigkeiten hinzuwirken.

Die Vertreter der Landwirtschaft traten für die Schaffung der Möglichkeit einer wertbeständigen Anlage des Erlöses aus den landwirtschaftlichen Erzeugnissen ein und begrüßten den Plan der Reichsregierung, eine wertbeständige und leicht begebbare Anleihe aufzulegen. Sie versprachen, ihre Berufsgenossen aufzufordern, ihr Möglichstes zu tun, um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern.

Landwirte, helft!

Im Anschluß an die Besprechung beim Reichskanzler erläßt der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft diesen

Aufruf:

An die Landwirtschaft! Wir haben heute bei der Reichsregierung über die Not der städtischen Bevölkerung und die Schwierigkeiten beraten, die der Versorgung der Städte mit Lebensmitteln erwachsen. Die Not der Städte ist groß. Die deutsche Landwirtschaft trifft keine Schuld an dieser Not. Infolge der Ruhrbesetzung ist die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus Mangel an Devisen so gut wie unmöglich geworden, sodaß die Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft mehr als je die Grundlage unserer Volksernährung bilden. Aber die Ernte hat sich um vier Wochen verspätet. Wer schon Vorräte zur Verfügung stehen hat, soll dieser Aufforderung Folge leisten.

Mit der Reichsregierung sind wir einig in der Überzeugung, daß alles darauf ankommt, der städtischen Bevölkerung über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Obgleich Vorräte der Landwirtschaft im allgemeinen nur in dem Umfange vorhanden sind, daß der dringendste Eigenbedarf bis zur neuen Ernte gedeckt werden kann, dürfen die Städte nicht von Nahrungsmitteln entblößt bleiben. Auch unseren Brüdern an Rhein und Ruhr müssen wir helfen und ihnen im Abwehrkampf beistehen. Auf dem Felde harrt eine gute Kornernte der Bergung. Was schon gedroschen ist und zum Verkauf kommen kann, muß unverzüglich der städtischen Bevölkerung zugeführt werden. Wenn es der Reifegrad der Kartoffeln gestattet, müssen sie den Verbrauchern umgehend und möglichst reichlich geliefert werden. Was in den Kräften der deutschen Landwirtschaft steht, muß jetzt geschehen. Wer sich in dieser Zeit der Not zurückzieht, schädigt mit die Gesamtheit des Volkes und damit am schwersten seinen eigenen Berufsstand.

Sorge der Regierung muß es sein, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, damit die Erntearbeiten ungestört vor sich gehen können und Aufkäufe vermieden werden. An alle deutschen Landwirte ergeht unser Ruf und unsere Mahnung: Helft, daß alles, was wir an Erträgnissen des Landes zum Verkauf stellen, unverzüglich geliefert wird und unverzüglich in die Hände der Verbraucher gelangt. Die in allernächster Zeit zu erwartende Herausgabe einer wertbeständigen Anleihe soll euch in die Lage versetzen, den Erlös so anzulegen, daß er euch zur Fortführung eurer Wirtschaft erhalten bleibt. Helft damit eurem Vaterlande, ihr helft damit auch am besten der deutschen Landwirtschaft!

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft.

Wucher oder Preispanik?

WW. Die abgelaufene Woche brachte einen Kurssturz der Mark in einem Umfange, wie ihn sich selbst die verwegenste Phantasie nicht hätte ausmalen können. Die Nahrungsmittel folgten der Dollarwoge nach oben und flossen in immer dünnerem Strome auf den Markt. Die Absicht gewisser Staats- und Gemeindebehörden, für lebenswichtige Genußmittel Höchstpreise festzusetzen, hatte dieselben Folgen, wie sie sie stets gehabt hatte: Die betreffenden Waren verschwanden aus den Geschäften. Der Reichskanzler sah sich veranlaßt, an führende Persönlichkeiten der Landwirtschaft in einem Telegramm die dringende Aufforderung zu richten, alles aufzubieten, um die drückende Kartoffelnot in den Städten zu lindern. Der Verbrauchermassen hat sich große Erregung bemächtigt. Der Ruf nach einem Vernichtungsfeldzuge gegen den „Wucher“ ertönt lauter als je. Die Politisch-Parlamentarischen Nachrichten haben sich genötigt gesehen, die allgemeine Hetze, die von gewissen Verbraucherkreisen gegen den Einzelhandel in seiner Gesamtheit veranstaltet wird, zu brandmarken. Damit zu der unvermeidlichen Not nicht noch verderblicher Streit im eigenen Lager anhebt, muß in unserem Volke Klarheit geschaffen werden, ob die Preissteigerungen dieser Tage wirklich „Wucher“ darstellen oder aber eine entschuldbare Preispanik.

Gerade der Lebensmittelhandel, der Vorräte für nur wenige Tage unterhalten kann, muß auf die Erhöhung der Großhandelspreise fast mit der Schnelligkeit eines Echos antworten. Der Großhandel wieder hängt bei vielen Warengattungen von den Devisenkursen ab. Das gilt z. B. für Margarine, Auslandgetreide und diejenigen inländischen Produkte, welche durch die genannten Auslandwaren beeinflußt werden, vor allem also Butter und Inlandgetreide.

Aber auch die anderen Lebensmittel folgten dem Dollarkurse sehr rasch, obwohl nur eine indirekte Beziehung zwischen dem erhöhten Dollarkurs und den Produktionskosten solcher Produkte besteht. Der landwirtschaftliche Erzeuger weiß ganz genau, daß die Preise, die er heute erzielen kann, weit unter der Grenze dessen liegen, was er zur Neuerzeugung einer gleichen Menge Produkte auf-

Vereine!

Gedenkt bei euren Veranstaltungen, Sommerfesten usw. der Helden an Ruhr und Rhein und gebt zum

Deutschen Volksopfer.

Spendenannahme eure Zeitung!

wenden muß. Dadurch wird er veranlaßt, seine Dispositionen zum Verkauf der Produkte an den Großhandel hinauszuzögern. Ein eigentliches Zurückhalten der Ware braucht dabei noch garnicht vorzuliegen. Tritt in der Warenbewegung vom Erzeuger zum Verbraucher — und das ist jetzt der Fall — eine allgemeine Verlangsamung ein, so macht sich für die Konsumenten ein plötzlicher Mangel geltend, besonders da diese ja selbst danach streben, sich anormal große Vorräte an den betreffenden Waren zu beschaffen, ehe eine weitere Preissteigerung eintritt. Bei gewissen Auslandprodukten, die ganz genau dem Dollarkurse folgen, werden Groß- und Kleinhandel geradezu auf eine schwere moralische Probe gestellt. Dies gilt z. B. für den Lederhandel. Wollte ein Lederwarenhändler seine Produkte heute zu dem Wiederbeschaffungspreise verkaufen, so müßte er annähernd das Zweihundertfünfzigtausendfache des Vorkriegspreises fordern und würde damit unfehlbar eine Revolte des Publikums und ein Einschreiten der Wucherbehörden hervorrufen.

In Zeiten furchtbaren Geldsturzes, wie wir sie durchleben, ist der gesamte Markt technisch und moralisch aus den Fugen. Man tut der Gesamtheit der Erzeuger und Wiederverkäufer schweres Unrecht, wenn man ihnen vorwirft, sie treiben eine planmäßige Sperrung der Vorräte, „um die Preiskurve noch immer weiter in die Höhe zu biegen". Der Erzeuger und Verkäufer, der in solchen Zeiten mit der Hergabe der Produkte zögert, ist moralisch genau so zu bewerten wie der Verbraucher, welcher sich besonders klug vorkommt, wenn er kurz vor einer weiteren Steigerung noch einen Vorrat von Produkten oder anderen Verbrauchsgütern aufkauft.

Die Katastrophe auf dem Wohnungsmarkt.

Der Iserlohner Kreis-Anzeiger veröffentlichte kürzlich eine Zuschrift aus Mieterkreisen, die wegen ihrer Objektivität verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden, damit der bedauerliche Gegensatz, der seit Eintritt der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen zwischen Mietern und Vermietern sich herausgebildet hat, endlich gemildert und beseitigt wird. Der Mieter schreibt:

Heute gibt es kaum einen Staatsbürger in Preußen, der die verheerenden Folgen dieser unseligen und unsinnigen Politik nicht schon am eigenen Leibe gespürt hätte; und macht die Reichsregierung diesem schlechtesten aller Scherze nicht bald ein Ende, gibt sie innerhalb der Wohnungszwangswirtschaft nicht bald wenigstens die Mietpreisbildung frei, dann naht das Ende der gesamten Wohnungspolitik nicht allein mit Riesenschritten, sondern dieses Ende wird ein Ende mit Schrecken sein, und ein böses, böses Erwachen wird folgen.

Wir Mieter haben gar kein Interesse daran, daß sich die Mietpreise so tief unter der Notwendigkeit bewegen, haben umso weniger Interesse daran, als ja jetzt diese Mietpreise durch allerhand schöne Umschreibungen (Wohnungsbauabgabe, Müllabfuhrgebühren usw.) nun doch zu erschreckender Höhe getrieben sind, leider mit dem durchaus traurigen Ergebnis, daß dafür nun nicht unsere sicher allgemein reparaturbedürftigen Wohnungen instand gesetzt werden, sondern diese Riesengelder zu Zwecken angelegt werden, die nicht geeignet sind, diesem Wohnungselend zu steuern. Zunächst wird der größte Teil dieser Gelder an die zur Verwaltung nötigen Beamten verschleudert. Die Stadt Berlin gibt beispielsweise jährlich gegen 16 Milliarden Mark für ihre im Wohnungswesen tätigen Beamten aus, und auch uns hier in Iserlohn kostet dieselbe Geschichte durch sieben ständige Beamte, zwei vorsitzende Richter und ½ Dutzend Beisitzer, welche natürlich auch entschädigt werden müssen, etwa 64 Millionen Mark. — Das Schönste dabei ist aber zum anderen, daß wir Mieter trotz dieser unserer enormen Belastung durch alle möglichen Abgaben nun doch unsere Wohnungen außer diesen Abgaben noch selbst mit sehr teurem Gelde herrichten lassen müssen. Anstatt also, daß uns die Zwangsmaßnahmen billigere und bessere, geräumigere und gesündere Wohnungen gebracht haben, kostet uns die Geschichte ungeheures Geld und bringt uns verfallene Wohnungen. Wo steckt also da unser Interesse? Ist es nicht weit besser, bei Zeiten angemessene Miete zu zahlen? Hätten wir das getan, würden die Mietpreise rechtzeitig der Geldentwertung angepaßt worden sein, dann hätten sich nicht hunderte und tausende eigennützige Menschen größere und zu große Wohnungen genommen, würden hunderte und tausende von Menschen sich nach der Decke strecken, und eine Unmenge von Zimmern würde heute mehr verfügbar sein.

Es sollte also Gemeingut aller betroffenen Kreise sein, daß der Mietpreis allein sich aus der allgemeinen Geldentwertung nicht ausschließen läßt, sondern auch hier ein widernatürliches Verhalten zur Katastrophe führen muß. Das sehen nun anscheinend auch die in Frage kommenden Regierungsstellen ein und setzen trotz unserer Mietervereine die Miete täglich höher.

Es dämmert also. Leider kommt die Einsicht schon zu spät. Denn abgesehen davon, daß Tausende deutscher Hausbesitzer schon längst am Hungertuch nagen, abgesehen davon, daß Tausende von Wohnhäusern bereits dem Verfalle nahe sind, sind auch die unmittelbaren Folgen der bisher verfehlten Wohnungspolitik für uns Mieter nicht wieder gut zu machen. Wie war doch das in Vorkriegszeiten? 16 Prozent aller Wohnungen, d. h. also jede 6., stand leer. Wie nun heute? Schon der Gedanke eines Wohnungswechsels ruft gelindes Grauen hervor, und wird erst gar jemand aus irgendeinem Notwendigkeitsgrunde zum Wechsel gezwungen, dann gnade ihm Gott.

Gebaut wird nicht. Ist es ein Wunder? Kann man es irgend einem Menschen zumuten, zu bauen, wenn Soll und Haben eines Hauses in einem so gänzlich verkehrten und miserablen Verhältnis stehen? Durch unzählige Jahre hindurch ist der Grund- und Erfahrungssatz geboren, 1/6 bis 1/5 des Jahreseinkommens der Menschheit zur Erhaltung der Wohnwirtschaft in Anspruch zu nehmen. Weshalb hat man die so zur Natur gewordene Frage einfach und gewaltsam ignoriert?

Und nun ferner der Fluch der bösen Tat, die auch hier folgerichtig Böses erstehen ließ — die schon erwähnte Wohnungsbauabgabe. Wer aber bezahlt nun diese Wohnungsbauabgabe? Zunächst einmal — schadet ihm nichts — der Hausbesitzer; nämlich für die von ihm selbst benutzte Wohnung. Hat man ihn auch schon halb und halb ruiniert, mag er auch schon für so und soviel Menschen so gut wie kostenlos oder obendrein noch unter Zubußen Wohnungen stellen, soll er dennoch, damit er nicht übermütig wird, auch noch zu den Kosten solcher Häuser beitragen, die ihm später — wenn mal wieder 16 Prozent aller Wohnungen leer stehen — Konkurrenz machen. Dann aber der Mieter. Derselbe Mieter, den man gegenüber der Profitgier des Hausbesitzers und aus sozialen Gründen schützen mußte. — Derselbe Mieter, der kein Geld hatte, eine auch nur in bescheidenem Maße angemessene Miete zu zahlen. Und merkwürdig, derselbe Mieter, der um 10 oder 20 Prozent Zuschlag zur Miete zum Mieinigungsamt läuft, dort stundenlang steht, ganze Schichten an Arbeitslohn verliert, sich evtl. zu 5- bis 10 000 Mark Kosten vom Mieteinigungsamt verurteilen läßt, um dem bösen Hausbesitzer die so ungerechtfertigt geforderten geringen Mietzuschläge nicht bezahlen zu brauchen, derselbige Mieter zahlt heute 3000—10 000 Prozent Wohnungsbauabgabe mit der linken Hand, gänzlich ohne Mieteinigungsamt, auch ohne mit der Wimper zu zucken, außerdem aber zahlt er jetzt obendrein hohe Zuschläge zur eigentlichen Miete und setzt seine Wohnung selbst instand. Ist das nicht Irrsinnn in verkörperter Form?

Und noch eine Saat. Wie hieß es doch vor kurzem? Rentnerelend, d. h. Kapitalrentner — alte abgearbeitete Leute, die ihre paar sauer ersparten Pfennige als Hypothekengelder ausgeliehen hatten, diese alten Leute in Not. Weshalb? Nun, ihr Einkommen, das auf Goldwährung basierte, hat nicht Schritt gehalten mit der Teuerung. Die Zwangswirtschaft auf dem Wohnungsmarkt verhinderte es, daß die Zinsen dieser sonst ohne jegliches Einkommen stehenden alten Leute angemessen erhöht werden konnten. Dafür müssen nun ungemessene Staatszuschüsse aufgewendet — müssen private und öffentliche Wohltätigkeitsveranstaltungen in Anspruch genommen werden, müssen die alten Leute, die auf Grund eines arbeitsamen und sparsamen Lebens ihr Alter geschützt sehen wollten, zu Almosenempfängern herabgewürdigt werden, kaum wissend, wovon sie morgen leben werden. Aber was soll das? — die Zwangswirtschaft lebt. — Wahnsinn ist Wirklichkeit. Was soll das? die große und breite Masse, die Millionen Wähler der populär sein wollenden Volksbeauftragten, jubeln: „die Mieten sind billig". Betrugen sie früher ein Fünftel des Jahreseinkommens heute sind sie auf ein Tausendstel herabgedrückt. Millionen bereits verdorbener Bengel verschleudern und verschwenden die leicht verdienten 1000-Markscheine, alte Leute aber verhungern, und Tausende von anständigen Menschen haben dafür keine Wohnung.

Darum, du deutsche Mieterschaft, wach auf — hilf dir selbst. Der deutsche Hausbesitz hat getan, was er konnte, um dich vor der schlimmsten — der Wohnungsnot — zu bewahren. Mache dich endlich selbst frei von den haß- und neidgefüllten Verdächtigungen und Einflüsterungen gegen den Hausbesitz, begreife, daß es um dich selbst geht, um dich und deine intimste heiligste Einrichtung, um deine Familie. Wach auf und fordere freie Wirtschaft!

Verschiedenes.

Meschede, den 3 August 1921.

Altersrente.

Man schreibt uns: Kurz vor dem 1. August erhielten wir vom Postamte die Nachricht, daß die Altersrente von 774 Mark monatlich auf 10 800 Mark mit Wirkung vom 1. August erhöht sei. Das scheint im ersten Augenblick eine angenehme Erhöhung. Betrachtet man dieselbe aber im Lichte der heutigen Verhältnisse, so ist es nichts weniger als eine Erhöhung. Als wir monatlich 13,50 Mark erhielten, konnten wir dafür 20 Brote kaufen. Seit Jahren reicht die Rente noch nicht einmal für 1 Brot monatlich aus, sondern bei dem heutigen Preise nur für ¾ Brot. Das sind 135 Lot. Davon entfallen von den 30 Tagen im Monat für jeden Tag 4½ Lot Brot. Dazu kann man so viel Wasser trinken, wie man will. Wohnung, Kleidung, Wärme, Licht sind für solche alte Leute überflüssige Dinge, die halte Diogenes auch nicht. Da möchte man in der Bitterkeit seiner Seele ausrufen: O, du weise Vorsehung im lieben deutschen Vaterlande! Wo bleiben doch die Unsummen, die von den Versicherungspflichtigen eingezogen werden?

[§] Ein **Druckfehler** findet sich in der Nummer 88 vom 30. Juli in der Notiz über den Sauerländer-Heimattag. Dort muß es in der 24. Zeile nicht heißen: ausländischer, sondern sauerländischer Art und Sitte. Der Leser wird schon aus dem Sinn des Ganzen das Richtige gefunden haben, und der Heimatbund hat es nicht nötig, gerade bei diesem Lapsus mit einer Richtigstellung geschützt zu werden — liegt doch klar zu Tage, daß nicht die Pflege ausländischer, sondern vielmehr einheimischer, also sauerländischer Kultur das Streben und Tun des Heimatbundes beeinflußt, und zwar, wie wir wissen und auch bei der Heimattagung in Meschede sehen werden, mit einem so erfreulichen Erfolge, wie ihn die Gründer und Träger des Bundes von Anfang an wohl kaum erhofft haben mögen.

Der **Goldankaufspreis** des Reichs ist letzthin bekanntlich stark heraufgesetzt worden und zwar von 900 000 Mark auf 3 Millionen Mark für ein Zwanzigmarkstück. Auch damit blieb man noch unter Weltmarktparität. Die Reichsbank will nun mit dem System des künstlich niedrig gehaltenen Inlandpreises überhaupt brechen. Der Kurs wird auch in Zukunft von der Reichsbank festgesetzt werden, aber unter Berücksichtigung des Dollarkurses, sodaß eine wesentliche Spannung zwischen

Angelas Heirat.

38) Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

Der Bürgermeister seufzte und wunderte sich wieder einmal tief im Grunde seines guten Herzens, wie es eigentlich seinerzeit gekommen sein mochte, daß er während des langen Brautstandes mit seiner Klara — es war eine Studentenliebe gewesen — nie gemerkt hatte, wie engherzig ihre Anschauungen waren, und daß sie sogar zuweilen ein wenig — ein ganz klein wenig niedrig dachte, ja niedrig trotz ihres vornehmen Namens und ihrer langen Ahnenreihe. Aber er war seiner Frau, die viele gute Eigenschaften hatte, zu treu ergeben, um einen solchen Gedanken in seiner Seele Wurzel fassen zu lassen, und er verbannte ihn wieder daraus, ehe er noch recht heimisch geworden. Doch mit dem sanften Eigensinn, den er seiner verehrten Klara manchmal entgegenzusetzen pflegte, verharrte er auch diesmal auf dem Standpunkt, daß die junge Frau Martens so rein und unschuldig sei, wie sie aussähe.

Die Antwort seiner Frau war zunächst ein höhnisches Schnauben, dann meinte sie in säuerlichem Ton: „Na, ich kann mich mit den Manieren der Person nicht befreunden. Ich habe mir nie was aus Leuten gemacht, die merkwürdige Dinge tun. Und ihre Heirat war doch merkwürdig, das kannst du nicht bestreiten — sehr merkwürdig sogar, wenn man das überhaupt eine Heirat nennen kann, daß der Mann am Hochzeitstage auf und davon geht und kein Mensch weiß, an welchem Ende der Welt er sich befindet. Und daß sie hier wie eine Einsiedlerin lebt und keinen einzigen Verwandten hat, du wirst mir zugeben, daß das auch mindestens sonderbar ist!"

Scheibler murmelte etwas, das klang wie, es sei doch eigentlich nicht die Schuld der armen kleinen Frau, wenn sie so allein dastehe, aber seine Gattin fuhr unbeirrt fort:

„Und nun gar die Geschichte mit dem Mann! Ein Hochverräter ist er, der sein Vaterland für Gold verkauft hat, der reine Judas, und dabei trägt die Person den Kopf höher als je. Es ist unglaublich! Nein, nein, du magst sagen, was du willst, ich habe keine Geduld mit solchen Leuten. Ich habe sie von Anfang an für eine Abenteurerin gehalten, und die Besuche dieses Herrn Stern bestärken mich nur in meiner Ansicht. Und du würdest ganz ebenso denken, wenn sie ein häßliches altes Weib wäre, aber weil sie zufällig jung und in deinen Augen hübsch ist, hältst du sie für einen fleckenlosen Engel."

Frau Scheibler schnappte nach dieser langen Rede nach Luft, aber da sie eine Meinungsdifferenz mit ihrem Gatten immer nur dann als beendet ansah, wenn sie das letzte Wort behielt, so wartete sie gar nicht auf seine Antwort, sondern lief schnell aus seinem Arbeitszimmer hinaus und schlug mit dem triumphierenden Bewußtsein die Tür hinter sich zu, daß ihr guter Mann wieder einmal den kürzeren gezogen habe.

Der Frühlingssonnenschein fiel auf die blühenden Hyazinthenbeete im Garten der Bürgermeisterei, wohin sich Frau Scheibler nach dem Wortgefecht mit ihrem Manne zurückgezogen hatte, und derselbe Frühlingssonnenschein vergoldete Angelas Haar, als sie mit gesenktem Haupt auf der Terrasse des Schlosses rastlos hin und her wanderte.

Der Frühlingshauch, der weiche blaue Himmel, der Duft der Hyazinthen, den der Lenzwind vom Rasen heraufwehte, das alles weckte in ihr ein unbestimmtes Sehnen, ein Wunschgefühl, für das sie keinen Namen hatte. Die Jugend in ihr schrie nach mehr als diesem öden Leben, das sie führte, und in dem sie nie das Gefühl verließ: Keiner braucht dich, keiner liebt dich, keiner kümmert sich um dich. Während der Wintermonate mit den kurzen Tagen, den lustigen Feuern, den Beschäftigungen im Hause hatte sie die Einsamkeit nicht so gefühlt, es war ihr auch alles noch so neu gewesen. Aber jetzt, wo laue Lenzeslüfte wehten und die Vögel ihre süßen Lieder sangen, wo die Blumen blühten und die Tage immer länger wurden, wo alles von neuem Leben erzählte, da tat ihr das Herz zum Zerspringen weh. Mit brennenden Augen, denen die Tränen sehr, sehr nahe waren, blickte sie sehnsuchtsvoll über den Garten, den Park und die Wiese bis zu den fernen Hügeln.

Wie schön das alles war! Und alles gehörte ihr. Aber sie war so einsam, so verlassen. Wie konnte man Freude an einem großen Besitztum haben, wenn man immer und immer allein war? Wie konnte sie sich an all' der Schönheit freuen, an dem zarten grünen Schleier, mit dem die Bäume sich zu schmücken begannen, an den zart gefärbten Blüten, die sich so lieblich von der braunen Erde abhoben, an dem holden Gesang der Vögel, an dem milden Frühlingssonnenschein, wenn ihr Herz so schwer war aus Angst, daß der Mann, dem sie Treue gelobt bis in den Tod, sich dieser Treue unwert gezeigt haben könnte? Es war ihr zu Mut, als wenn der ganze Frühlingszauber nur vor ihr ausgebreitet worden wäre, um ihr Unglück noch trauriger erscheinen zu lassen, und sie wollte sich eben abwenden, um die grünen Rasenflächen, die knospenden Gebüsche, die aufblühenden Blumen nicht mehr zu sehen, als eine Stimme hinter ihr erscholl, die sie mit freudiger Überraschung erfüllte.

„Herr Stern!" rief sie und streckte ihm zum fröhlichen Willkommen die Hände entgegen. Rolf kam die letzten Stufen der Terrasse heraufgesprungen und stellte sich neben sie. „Wie reizend, daß Sie heute kommen, ich fing gerade an, mich sehr einsam zu fühlen. Es schien mir so traurig, an solch einem schönen Frühlingstag ganz allein zu sein. Und nun sind Sie gekommen. Ich freue mich wirklich, daß Sie gekommen sind."

Rolf hielt ihre Hand einen Augenblick länger in der seinen, als die einfache Höflichkeit es erforderte, und seine Augen hingen mit einem hungrigen Blick an ihrem errötenden Gesicht.

„Oh, Sie haben sich einsam gefühlt?" sprach er leise. „Die Ungewißheit und das fortgesetzte Warten greifen Ihre Nerven an, nicht wahr? Es ist eine furchtbar schwere Zeit für Sie."

Die Sympathie, die in seinen Worten lag, der weiche, einschmeichelnde Klang seiner Stimme ließen eine Saite in Angelas Herz erklingen, die ihr große Tränen in die Augen trieb.

Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie antwortete: „Manchmal scheint mir die Zeit so furchtbar lang. Und Warten ist immer schrecklich. Aber ich sage mir immer wieder vor, daß die Ungewißheit einmal ein Ende haben muß und schließlich alles in Ordnung kommt. Man darf nicht verzweifeln."

„Ich wollte," sagte Rolf. Dann schwieg er, und seine Blicke wanderten nach den fernen Hügeln. Dann trafen seine Augen die ihren, und sie las etwas darin, was sie zu der raschen Frage veranlaßte: „Was wollten Sie?"

Und als sie die Frage an ihn richtete, blieben beide instinktiv in ihrem langsamen Hin- und Hergehen auf der Terrasse stehen und schauten hinaus in die blaue Ferne. „Ich wollte," begann er von neuem und zögerte wieder, „ich wollte, ich könnte ebenso sicher sein wie Sie, daß alles in Ordnung kommt. Ich bin heute hergekommen, um Ihnen zu sagen, daß wir immer noch keine Nachricht von Erich haben, und daß ich anfange zu fürchten, wir werden nie wieder etwas von ihm hören."

Seine Stimme war bis zum Flüstern gesunken, und Angela tat bei seinen Worten einen tiefen Atemzug, der wie ein Seufzer klang. Mehrere Sekunden vergingen, bis sie ihre Stimme so weit in der Gewalt hatte, um antworten zu können. Endlich sagte sie ganz leise: „Sie wollen damit sagen, daß er in die Hände der Eingeborenen geraten ist, daß Sie das glauben, denn Sie wissen doch nichts Bestimmtes, oder doch?" Bei den letzten Worten hatte sie die Stimme angstvoll erhoben.

„Nein, ich weiß nichts weiter, als was wir bereits gewußt haben. Ich habe nichts Neues erfahren," versetzte er ruhig und entschlossen, heute das Äußerste zu wagen und alles auf eine Karte zu setzen. „Ich weiß nichts, aber ich bin überzeugt, daß Erich nicht zurückkommen wird. Und so bin ich heute hergekommen, um zu sehen, ob — ob ich —"

Wieder brach er ab und wandte sich um, um ihr in die Augen zu schauen. Und sie bemerkte, wie rasch sein Atem ging, wie seine Pulse schlugen und seine Augen glühten.

Fortsetzung folgt.

Inland- und Weltmarktpreis sich nicht mehr ergeben kann. Dadurch wird dann die Reichsbank in wettbewerbsfähige Konkurrenz mit den privaten Goldaufkäufern treten. Gleichzeitig wird der Post das Goldankaufgeschäft genommen und an die Reichsbank übertragen. Der Grund für diese Maßnahme ist darin zu sehen, daß man auf diese Weise eine bessere Kontrolle über die Ablieferung der angekauften Goldmünzen zu erhalten hofft. — Der jeweilige Ankaufspreis soll nicht mehr bekanntgegeben werden; er ist bei den Ankaufsstellen zu erfahren.

Der **Reichsbankdiskont** ist von 18 auf 30 Prozent, der Lombardzinsfuß von 19 auf 31 Prozent erhöht worden.

Wichtig für Mieter und Vermieter. Veranlaßt durch die fortschreitende Kaufkraftentwertung der Mark und die damit zusammenhängende weitere Verteuerung der Sachwerte und Steigerung der Löhne hat sich der preußische Minister für Volkswohlfahrt versuchsweise damit einverstanden erklärt, daß sich die Mieten (auf Grund des Reichsmietengesetzes) jeweilig in dem Verhältnis erhöhen dürfen, wie sich der Tarifstundenlohn eines Maurers (Vollarbeiters über 19 Jahre) in den betreffenden Gemeinden erhöht. Wenn beispielsweise der Stundenlohn eines Maurers im Monat August gegenüber Juli um 50 % gestiegen ist, dann sind die Gemeinden auf Grund dieser Tatsache berechtigt, die jeweils geltenden Zuschläge zur Grundmiete ebenfalls um 50 % zu erhöhen. Ganz ohne Zweifel bedeutet dieser neue Bewertungsfaktor einen Fortschritt, denn die Gemeinden brauchen jetzt nicht mehr auf die Erhöhung der Zuschläge durch den Minister zu warten, sondern können ohne weiteres nach obigem Schema von Monat zu Monat regeln. Vorläufig ist diese Regelung nur bis zum 31. Dezember 1923 gedacht. Bei Bewährung wird eine weitere Geltungsdauer wahrscheinlich sein.

Freiwillige Feuerwehr Meschede. In der am 22. Juli im Gasthof Schilling anberaumten Generalversammlung wurde nach Verlesung der Jahresrechnung für 1922 und der Revisionsberichte dem Rendanten einstimmig Entlastung erteilt. Im Anschluß an die Verlesung der von dem Westfälischen Feuerwehrverband herausgegebenen Mitteilungen hielt der Hauptmann einen eingehenden belehrenden Vortrag über das Verhalten der einzelnen Wehrabteilungen bei Übungen und Bränden. Zur Teilnahme der von der Polizeibehörde für die Zeit vom 1. April 1923 bis 31. März 1924 zur Verfügung der Feuerspritze zur Hilfeleistung bei auswärtigen Bränden bestimmten Personen an der nächsten Wehrübung soll das Weitere veranlaßt werden. — Eine Sammlung zu Gunsten der Ruhrspende unter den aktiven Mitgliedern hatte das erfreuliche Ergebnis von 627650 Mark. — Zu dem am 1. und 2. September stattfindenden Provinzial-Feuerwehr-Verbandstag in Arnsberg sind vom Vorstand die Kameraden Jos. Schlinkert (Landwirt) und A. Winternitz (Kaufmann) bestimmt worden.

Haus- und Grundbesitzerverein Meschede. In der Versammlung morgen abend ist die Wahl der Beisitzer zum Mietsgericht vorzunehmen. Auf die Bedeutung der Mietsgerichte hier besonders hinzuweisen, ist müßig. Aber es ist notwendig, die Mitglieder des Haus- und Grundbesitzervereins an die Versammlung zu erinnern, weil sie die Wahl der Vermieter-Beisitzer zum Mietsgericht vorzunehmen hat. Die Beteiligung aller Mitglieder ist also erforderlich.

Wie schützt sich der Kaufmann gegen die Geldentwertung bei nicht sofort bezahlter Rechnung? Die Auffassung ist unrichtig, daß ein Schuldner, der eine Rechnung später bezahlt, dann auch ohne weiteres für die Geldentwertung wortwörtlich gemacht werden könne. Im Gesetz findet diese Ansicht nicht die geringste Stütze. Dennoch ist es unter gewissen Umständen möglich, einen säumigen Schuldner zur Bezahlung des Geldwertunterschiedes zu zwingen: Vor allem muß bei Lieferung der Ware eine schriftliche Rechnung ausgestellt werden. Wenn nun dieser etwa folgender Satz: „Die Rechnung ist zahlbar in 5 (oder 8) Tagen . . .“ — nicht etwa, die höfliche Seite zeigend: „Ich erbitte Zahlung in 8 Tagen . . .“, zugefügt wird und der Gläubiger die Frist verstreichen läßt, so ist er ohne Weiteres in Verzug gesetzt. Nun hat der Gläubiger das Recht, die Geldentwertungsdifferenz als Verzugsschaden zu fordern. Die Geldentwertung kann aber nicht nach dem Dollar oder anderer Währung berechnet werden, sondern nach den jeweiligen Goldmarkankaufsätzen der Reichsbank. Unsere Gerichte waren früher anderer Meinung. Neuerdings bestätigt das Landgericht in Berlin I, 3. W., 1923, 532 vom 24. 2., in einem Urteil vorstehende Auffassung. Auch das Oberlandesgericht Düsseldorf sagt in einem Urteil vom 15. März: Es würde mit dem Wesen des Rechts unvereinbar sein, wenn der säumige Schuldner dafür, daß er die Erfüllung hinausschiebt, auf Kosten des Gläubigers noch eine Prämie erhalten würde, indem er die verspätete Zahlung mit einem um das vielfache entwerteten Gelde leistete . . .“ Sehr zutreffend bemerkt dann endlich noch das Landgericht Hamburg, 10. Kammer für Handelssachen: „Wer trägt denn heute noch sein Geld zur Sparkasse, um es dort entwerten zu lassen?“ R.

Fredeburg, 31. Juli. Als kommissarischer Amtmann des Amtes Fredeburg ist Referendar a. D. Zurhorst aus Arnsberg ernannt worden. Landrat v. Mallinckrodt hat ihn am 28. Juli in sein Amt eingeführt.

Olpe, 2. Aug. Aus Paderborn traf die bischöfliche Genehmigung zur Bildung des neuen Dekanates Olpe ein. Das Dekanat besteht aus den Pfarreien Olpe, Listernohl, Rhode, Neuenkleusheim mit Altenkleusheim, Drolshagen mit Iserlohnhausen, Schreibershof und Bleche, Gerlingen, Wenden mit Hünsche, Oberlingen und Hünsborn, Römershagen und Freudenberg.

Holzhausen (Kreis Biedenkopf), 31. Juli. Glück muß man haben. Eine Einwohnerin hackte auf ihrem Acker, den sie bisher stets verpachtet hatte, ihr Gemüse. Da sieht sie an einer Erdscholle etwas blinken, sie zerschlägt die Scholle und — ein blankes Zwanzigmarkstück rollt dahin.

Kabel, 2. Aug. Hier fiel ein Dachdecker vom Dach auf die Leitungsdrähte der elektrischen Straßenbahn. Die Zuschauer, die sich in der Meinung, der Mann müsse entsetzt herabstürzen, abwendeten, bemerkten zu ihrem Erstaunen, daß der Dachdecker auf den soliden Leitungsdrähten fröhlich zum nächsten Mast kletterte und von dort herab zur Erde stieg. Die Sache klärte sich folgendermaßen auf: Etwa 2—3 Minuten vor dem Sturz des Dachdeckers hatten die städtischen Arbeiter und mit ihnen die Arbeiter des Elektrizitätswerkes die Arbeit niedergelegt, sodaß die Leitung ohne Strom war. Der Mann kann wirklich von Glück reden. (Hag. Ztg.)

Das Unglück in Kreienfen.

Die Reichsbahndirektion Berlin teilt auf die Anfrage, weshalb derartige Unglücksfälle trotz der modernen Sicherungseinrichtungen sich immer wiederholen, mit, daß es seit langem das Bestreben der Eisenbahningenieure ist, der Unaufmerksamkeit eines Lokomotivführers durch entsprechende mechanische Maßnahmen entgegenzuwirken. Es sind Versuche im Gange, dem Lokomotivführer, der ein auf Halt stehendes Signal übersehen hat, auf funkentelegraphischem Wege Zeichen zu geben. Man hat auf der Strecke Berlin—Hannover magnetische Felder zwischen die Geleise gelegt, die im Bedarfsfalle mit einem magnetischen Feld auf der Lokomotive in Berührung kommen und dem Führer ein Funkensignal geben, wodurch er auf die Gefahr aufmerksam gemacht wird. Es handelt sich hierbei um die letzte und beste Lösung, an der bereits seit drei Jahren gearbeitet wird. Es hängt nunmehr von den Entscheidungen des Ministeriums ab, ob dieses Sicherungsverfahren allgemein eingeführt werden soll. Aber auch ohne die Neuerungen befindet sich das Sicherungswesen bei der deutschen Reichseisenbahn auf höchster Höhe, was allein daraus hervorgeht, daß fast sämtliche Staaten der Welt ihre Bahningenieure nach Deutschland schicken, damit sie unsere mustergültigen Einrichtungen studieren. Deutsche Stellwerke sind in der ganzen Welt in Gebrauch. Trotz alledem bleibt letzten Endes Menschenwerk Stückwerk, und die höchste Vollendung technischer Betriebseinrichtungen wird es nicht verhindern können, daß sich gelegentlich doch noch Unglücksfälle ereignen werden.

Sport.

„Deutsche Jugendkraft“ — Spielring 7.

Am letzten Sonntag trafen sich auf dem Sportplatz in Remblinghausen die 1. Mannschaft Remblinghausen und die 2. Mannschaft des K. G. V. Neheim. Neheim — Wind im Rücken — konnte bis Halbzeit 2 Tore für seine Farben buchen. Nach Halbzeit wird Remblinghausen stark überlegen und konnte bis kurz vor Schluß das Resultat auf 2:2 stellen. — Gleich nachher spielte die 1. Jugend Remblinghausen gegen die 1. Jugend Ostwig. Mit 9 Mann starker Mannschaft mußte sich Ostwig eine Niederlage von 1:0 gefallen lassen.

Die 2. Mannschaft des K. J.-V. Velmede, sowie die 2. Mannschaft des K. G.-V. Meschede treffen sich am kommenden Sonntag im Gesellschaftsspiel. — Das letzte Treffen konnte Velmede mit 4:2 Toren gewinnen, was ihm Sonntag wohl kaum wieder gelingen wird. — Anstoß 2.15 Uhr.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 5. Aug. 1923. 11. Sonntag nach Pfingsten.
Evangelium: Vom Taubstummen. (Markus 7.)
6 Uhr: hl. Messe.
8 „ Frühmesse mit Predigt.
9 „ hl. Messe mit Predigt.
10 „ Hochamt mit Predigt.
2 „ Andacht.

Letzte Nachrichten.

Präsident Harding †

Berlin, 3. August. Eigene Meldung.

An hiesigen amerikanischen Stellen liegen Telegramme vor, daß der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas Harding gestorben ist. — Das Reuterbüro bestätigt die Todesnachricht.

Hardings Nachfolger ist verfassungsgemäß der bisherige Vizepräsident Coolidge.

Bekanntmachungen.

Steuerabzug vom Arbeitslohn,
Aenderung der §§ 41, Abs. 1, 50, Abs. 2 E. St. A. O. B.

Die **Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über die Einkommensteuer** vom Arbeitslohn vom 3. und 22. Dezember 1921 wurden vom Herrn Reichsminister der Finanzen am 10 Juli 1923 wie folgt geändert:

§ 41 Abs. 1 erhält folgende Fassung: Das Finanzamt kann auf Antrag einzelnen Arbeitgebern gestatten, daß sie die Steuermarken statt bei jeder Lohnzahlung für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Kalendermonats bis zum 25. dieses Kalendermonats, für Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schluß des Kalendermonats, bis zum 10. des folgenden Kalendermonats einkleben und entwerten. Das Einkleben und Entwerten der Steuermarken hat jedoch in jedem Falle spätestens beim Ausscheiden des Arbeitnehmers aus dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis zu erfolgen. Die Verpflichtung

Bei den skrophulösen Kindern auf Norderney.

Das große Liebeswerk des Pfarrers Sigges.

Als der lange Krieg zu Ende war, der den meisten deutschen Bädern, insbesondere aber den militärisch besetzten Nordseebädern schlecht bekommen ist, und die Nachkriegsverhältnisse die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands nicht in rosigem Lichte erscheinen ließen, kreiste über vielen Luxushotels in unsern Bädern der Pleitegeier. Mancher Hotelbesitzer konnte sein Haus, dessen Unterhaltungskosten in schreiendem Mißverhältnis zu den Einnahmen aus dem Hotelbetriebe standen, nicht mehr halten, und von der nächsten Zukunft hoffte er nichts. Das war, wie ja oft das Unglück des einen das Glück des anderen ist, eine günstige, vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit für Stadt- und Landkreise, sich sozusagen „für'n Appel und 'n Ei“ in den Besitz geeigneter, auf das beste eingerichteter Häuser zu setzen, um sie als Kinderheime einzurichten, zur Unterbringung kranker, gefährdeter oder unterernährter Kinder. So entstanden zum Beispiel im Nordseebad Norderney im Jahre 1920 die Kinderheime der Kreise Hagen, Iserlohn, Gelsenkirchen, Buer, Arnsberg, Warburg, Bielefeld und das Westfälische Kinderheim (Recklinghausen) Mit klarem Blick erkannte damals auch Pfarrer Sigges aus Herbede die Situation. Er faßte, gegründet auf die Erfahrungen in dem von ihm in Herbede erbauten und geleiteten Waisenhaus, den kühnen Gedanken, von kath. Ordensschwestern verwaltete Kinderheime in heilkräftigen Bädern einzurichten, wo namentlich skrophulöse und unterernährte Kinder eine billige Badekur durchmachen konnten und zugleich für die Zeit der Badekur die denkbar beste Erziehung der Kleinen auf religiös-sittlicher Grundlage gewährleistet war. Zu diesem Zweck bildete er den Verein Kinderhilfe e. V., für den er in kath. Kreisen eine eifrige, erfolgreiche Sammeltätigkeit einsetzte, nachdem er zuvor in hochherziger Weise sein eigenes Vermögen und das seiner Schwester dem Verein Kinderhilfe e. V. zur Verfügung gestellt hatte. Zunächst kaufte der tatkräftige, weitblickende Mann ein kleines bäuerliches Anwesen in Bad Waldliesborn und richtete es als „Kinderheim Karola“ ein. Dann erwarb er im Frühjahr 1920 auf der Insel Bad Norderney das unmittelbar am Badestrande gelegene, kurz vor dem Kriege erbaute große Hotel „Daheim“ mit vollständiger Einrichtung für eine halbe Million Mark. Das Hauptgebäude des Hotels ließ er als Kurpension bestehen und richtete den Anbau mit den Tanz- und Speisesälen als Kinderheim „Ludgeristift“ ein. Im folgenden Jahre kaufte er die benachbarte Kurpension hinzu und wandelte sie in das Kinderheim „St. Josefshaus“ um. Während er die Verwaltung des Kinderheimes Karola Franziskanerinnen aus dem Mutterhause in Olpe übertrug, berief er zur Verwaltung des Ludgeristiftes und des St. Josephshauses Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu aus dem Missionshause in Hiltrup. Als Pfarrer Sigges, der inzwischen zum Vorsitzenden des Reichsverbandes der Kinderheilstätten Deutschlands gewählt worden war, neben mehreren verkaufsreif gewordenen Kurhotels auch noch die durch den Frieden von Versailles stillgelegte riesige Flugzeughalle auf Norderney für den Verein Kinderhilfe zu erwerben suchte, pflegten seine Freunde scherzweise zu sagen, Pfarrer Sigges würde es noch so weit bringen, daß die ganze ostfriesische Insel eines Tages Eigentum der Firma

Bad Norderney, Sigges & Co.

sei. In den drei Sigges'schen Häusern in Bad Waldliesborn und in Bad Norderney befanden sich etwa 300 Kinderbetten, die alle 6 Wochen abwechselnd mit schulpflichtigen Knaben und Mädchen belegt sind. Ich hatte in der vorigen Woche Gelegenheit, das Leben und Treiben der „Kinderheimchen“ im Ludgeristift auf Norderney zu beobachten, und ich möchte vorab den Eltern der Kleinen sagen: Besser als dort können ihre Kinder im Elternhause selbst nicht aufgehoben sein. Die Kinder schlafen in sauberen Betten, und das Essen ist reichlich und gut. Um die Kleinen besser im Auge behalten zu können, wird die ganze Schar in „Familien“ von je 20 Köpfen eingeteilt, deren verantwortliche Leitung in den Händen einer Schwester oder einer Tante (aus der Zahl der den ehrwürdigen Schwestern in den Sommermonaten als Hilfskräfte beigegebenen weltlichen Lehrerinnen, Fürsorgeschwestern und Kindergärtnerinnen) liegt. Die Familien sitzen im Speisesaal mit ihren Schwestern und Tanten an gesonderten Tischen; auf den Tischen steht dann, ähnlich wie bei Stammtischgesellschaften, ein Schildchen mit dem Namen der Familie: Seestern, Kuckuck, Zaunkönig, Nachtigall usw. Familienweise geht es morgens und nachmittags bei jedem Wetter mit vorangetragenem Fähnlein und unter dem Gesang froher Lieder zum Strande, zum Baden, Muschelsuchen und Burgenbauen. An kühleren Tagen nehmen die Kleinen kein Vollbad, sondern sie tummeln sich mit bloßen Füßen in dem seichten Wasser des Wattenmeeres und im Sande. Die Seeluft wirkt namentlich bei skrophulösen Kindern Wunder. Sie regt den Appetit der Kleinen in so hohem Maße an, daß sie einen „Bärenhunger“ bekommen. So „aß“ z. B. ein Junge, der in der sechswöchigen Kurperiode 16 Pfund zunahm, täglich bis zu elf Teller voll dicker Suppe (Hafergrütze, Reis, Erbsen usw.) und dazu noch ein großes Quantum Brot, Pudding usw.! Durchschnittlich nehmen die Kinder, die unter ständiger Kontrolle eines Arztes stehen, während einer Kurperiode 3—6 Pfund an Körpergewicht zu. Die Skropheln verschinden in den meisten Fällen vollständig und dauernd. Kinder mit Augenskrophulose z. B. pflegen mit blanken Augen in die Heimat zurückzukehren. Das macht allein die Seeluft. Wiederholt habe ich die Kinder gefragt, ob sie sich auf die Rückkehr ins Elternhaus freuten, und ausnahmslos erhielt ich die Antwort: „Nein, hier ist es viel schöner!“ Als ich sie an die bevorstehende Abschiedsstunde erinnerte, sahen sie mich traurig an und wollten von mir wissen, ob sie denn niemals wiederkommen dürften. Am Freitag fand im Speisesaal des Ludgeristiftes die

Abschiedsfeier

für die am Ende ihrer sechswöchigen Kurperiode angelangten Knaben statt. Diese Feier, der auch Pfarrer Sigges beiwohnte, werde ich niemals vergessen, so schön war sie. Gemeinschaftliche Lieder der Jungens und schon auf höherer musikalischer Stufe stehende Liedchen der stimmlich begabteren Kleinen, die unter sich einen Gesangsverein gegründet hatten, wechselten miteinander ab. Mehrere Knaben trugen Gedichte vor, andere führten allerliebste Reigenspiele auf. Den Höhepunkt des Kinderfestes bildeten zwei flott gespielte Theaterstücke. Damit hatte das Fest nach zwei Stunden sein Ende erreicht, und hurtig gingen die Jungens, die alle einen herzfrischen Eindruck machten, an's Packen, denn am anderen Morgen um 7 Uhr sollte der Abmarsch zum Hafen erfolgen . . .

Nun noch ein paar Worte über die

Arbeit der ehrw. Schwestern im Ludgeristift.

Was diese Engel der Barmherzigkeit für Gottes Lohn Gutes an der ihrer Obhut anvertrauten Kleinen tun, das gehört zu den schönsten Werken der christlichen Caritas und gibt ihnen nach menschlichem Ermessen ein Anrecht auf die Krone des Himmels. Von Februar bis Anfang Dezember weilen sie Tag und Nacht bei den Kleinen und hüten und pflegen sie mit mütterlicher Liebe. Am liebsten haben sie die Jungens, obwohl diese ihnen durch ihren Übermut und die Neigung zu Balgereien und losen Streichen à la Max und Moritz manch schwere Stunde bereiten. Folgsamer, ordentlicher und viel ruhiger sind zwar die Mädchen, aber, aber . . . Wir haben ja heuer gewiß laustige Zeiten, aber ist es denn garnicht zu vermeiden, daß den armen Schwestern diese Zeilen auf den Köpfen der kleinen Mädel immer wieder lebendig vor Augen geführt werden? Als 1914 die Serben gegen Österreich-Ungarn rüsteten, opferten patriotische Mädchen ihre Zöpfe dem Vaterland. Ein Münchener Witzblatt brachte damals ein Bild, auf dem man sah, wie diese Zöpfe von selbst in die serbische Kriegskasse — krochen . . . Oft sind es anfänglich nur sechs, sieben mit „Serbenköpfen“, die ins Ludgeristift geschickt werden, aber auf der Hinreise kommen diese Zöpfe mit anderen Zöpfen in Berührung, und das Massenunglück ist da. So kommt es, daß sich die Schwestern mindestens während der ersten Mädchen-Kurwoche dauernd auf der „niederen Jagd“ befinden. „O ihr, die ihr Eltern seid, denkt doch an die Reinlichkeit!“ mahnt Wilhelm Busch.

Da viele „Kinderheimchen“, die gerne mal eine Ansichtskarte nach Hause schicken möchten, dafür keine Mittel haben, möchte ich zum Schluß die wohlhabenden Leser bitten, gelegentlich eine milde Gabe für diesen Zweck (eine Ansichtspostkarte von Norderney kostet ohne Porto schon mehrere hundert Mark) an die Schwester Oberin des Ludgeristifts auf Norderney zu schicken. Eine solche Gabe würde viele Kinderherzen glücklich machen. J. H.

des Arbeitgebers zur Einbehaltung des Steuerbetrages bei jeder Lohnzahlung wird hierdurch nicht berührt.

§ 50 Abs. 2 ist wie folgt geändert: Auf Antrag kann das Finanzamt gestatten, daß die Abführung (Einzahlung oder Überweisung) der einbehaltenen Beträge statt nach jeder Lohnzahlung für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Kalendermonats bis zum 25. dieses Kalendermonats, für Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schlusse eines Kalendermonats bis zum 10. des folgenden Kalendermonats erfolgt. Gleichzeitig mit jeder Abführung hat der Arbeitgeber der für seine Betriebsstätte zuständigen Finanzkasse eine Bescheinigung nach Muster 3c zu übersenden, in der er versichert, daß der abgeführte Betrag mit dem Gesamtbetrag des innerhalb des betreffenden Zeitabschnittes einbehaltenen Arbeitslohns übereinstimmt. Die Bescheinigung ist von dem Arbeitgeber oder einer Person, die zur Vertretung der Firma rechtlich befugt ist, zu unterschreiben.

Meschede, 28. Juli 1923.

Das Finanzamt.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Äußerungen für oder gegen die Errichtung einer **Zwangsinnung für das Dachdeckerhandwerk** für den Bezirk des Kreises Meschede schriftlich bis zum 8. August 1923 oder mündlich in der Zeit vom 3. bis 17. August bei mir abzugeben sind. — Die Abgabe der mündlichen Äußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 9 bis 12 Uhr vormittags auf dem hiesigen Landratsamte erfolgen. — Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirk des Kreises Meschede das Dachdeckerhandwerk betreiben, zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerken auf, daß nur Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung einer Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf obigen Zeitpunktes eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben. Die Abgabe einer Äußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Meschede, den 29. Juli 1923.

Der Landrat. v. Mallinckrodt.

Infolge Ueberlastung mit Arbeit sehen wir uns gezwungen, unsere Kassen und Büros

vom 15. August ab

nachmittags für jeden Verkehr geschlossen zu halten.

Die Kassenstunden sind von diesem Tage ab

von morgens 8 Uhr bis mittags 1 Uhr.

Meschede, den 1. August 1923.

Creditverein G. m. b. H.
Sauerländischer Bankverein A.-G.

II. Nachtrag

zur Steuerordnung betreffend die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Gemeinde Meschede Stadt vom 27. März 1900.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtvertretung vom 13. April 1923 werden gemäß § 13 der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und der §§ 4 und 8 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 26. August 1921, G. S. S. 495, die §§ 1 und 2 der vorbezeichneten Steuerordnung wie folgt abgeändert:

Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 5000 Mk., für einen zweiten 10000 Mk. und für jeden weiteren Hund 15000 Mk. in halbjährlichen Raten und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden halben Jahres an die Stadtkasse zu zahlen.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Meschede, den 14. April 1923.

Der Amtmann: Harlinghausen. **Der Stadtvorsteher:** Bange.

Genehmigt.

Meschede, den 20. Juli 1923.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende: v. Mallinckrodt.

Veröffentlicht.

Meschede, den 31. Juli 1923.

Der Amtmann:
Harlinghausen.

Änderung der Schlachtvieh-Fleischbeschau- und Trichinenschaugebührenordnung.

Mit Rücksicht auf die weitere Geldentwertung und mit Rücksicht auf den Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten werden die Schlachtvieh-, Fleischbeschau- und Trichinenschaugebühren mit Wirkung **vom 16. Juli 1923** ab wie folgt geändert:

1. Ordentliche Schlachtvieh- und Fleischbeschau.

A. Die von den Tierbesitzern zu entrichtende Gebühr für die den Tierärzten für Einhufer vorbehaltene Schlachtvieh- und Fleischbeschau beträgt in allen Orten für jedes Tier 35000 Mk., dazu die Fahrkosten wie bei der Ergänzungsbeschau zuzüglich der Kosten etwaiger bakteriologischer Fleischuntersuchungen (vgl. Abschnitt I).

B.

1	2	3			
		Von den Gebühren in Spalte 2 erhält:			
		a der mit der Schlachtvieh- und Fleischbeschau betraute Tierarzt	b der Laienfleischbeschauer resp. der Trichinenschauer	d. Ergänzungsbeschaukasse	
Vom Tierbesitzer zu entrichtende Beschaugebühr	Summe			im Falle 3 a	im Falle 3 b
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1. Ein Rind ausschl. Kalb . .	30000	25000	21000	5000	9000
2. Ein Schwein einschl. Trichinenschau	26400	22000	18450	4400	7950
3. Ein Schwein ausschl. Trichinenschau	21600	18000	15100	3600	6500
4. Die Trichinenschau allein . .	12000	10000	8400	2000	3600
5. Sonstiges Kleinvieh (Kälber bis 3 Mon., Schafe, Ziegen)	10800	9000	7550	1800	3250
6. Ferkel, Zickel, Lämmer . .	6000	5000	4200	1000	1800

II. Ergänzungsbeschau.

Die Kosten der von der Kreisergänzungsbeschaukasse zu tragenden, den Tierärzten vorbehaltene Ergänzungsbeschau betragen in allen Orten für alle Tiergattungen 45000 Mk., wozu die Wegegebühren und Fahrkosten, die sich nach folgenden Bestimmungen richten, hinzukommen:

1. a) bei Landwegereisen mit fremdem Pferdegespann die durch Belege nachzuweisenden baren Auslagen;
   b) bei Landwegereisen mit eigenem Pferdegespann die Selbstkosten nach ortsüblichen Sätzen, die jeweils von mir festgesetzt werden und bis auf weiteres 2000 Mark je km betragen;
   c) bei Landwegereisen mit fremden oder eigenen Kraftfahrzeugen, einschließlich der Motorräder, die nach 1 b für Fahrten mit Pferdegespann zu Grunde gelegten Sätze;
   d) bei Reisen auf der Eisenbahn die nachzuweisenden baren Auslagen nach Maßgabe der für die Kreistierärzte geltenden Bestimmungen (Reisekostengesetz vom 3. Januar 1923);
   e) bei Landwegereisen, die zu Fuß oder auf dem Fahrrade zurückgelegt werden, die jeweiligen den Kreistierärzten zustehenden Sätze — gegenwärtig 100 Mark je Kilometer.

2. Zu den Gebühren unter 1d und e, also bei Fahrten auf der Eisenbahn oder auf Landwegen unter Benutzung von Fahrrädern oder zu Fuß, treten Zuschläge für Versäumnis hinzu, die ich bis auf weiteres auf 1200 Mark je zurückgelegten km festsetze.

Bei Reisen unter Benutzung von Pferdegespannen und Kraftfahrzeugen können Versäumniszuschläge nicht gewährt werden.

Bei Benutzung der Eisenbahn ist die Landwegstrecke der Zuschlagsberechnung zu Grunde zu legen, sofern sie kürzer ist als der Eisenbahnweg.

3. Für Wegegebühren gemäß meiner Verfügung vom 14. August 1922 — I 14 [illegible] 1073 I, Ziffer 4 — werden für Ausübung der ordentlichen Schlachtvieh- und Fleischbeschau Zuschläge für Versäumnis nicht gewährt.

4. Für Ausübung der bakteriologischen Fleischuntersuchungen ist bis auf weiteres [illegible] für die Ergänzungsbeschau festgesetzte Betrag (vergl. Ziffer 1 a Absatz 2) zu entrichten. Zur Zeit beträgt er 45000 Mark.

Im übrigen bleibt meine Gebührenordnung vom 5. August 1922 — Stück 32 des Regierungsamtsblattes — in Kraft.

Arnsberg, den 16. Juli 1923.

Der Regierungspräsident.

Westfalenbund
Ortsgruppe Meschede.
Heute abend 8½ Uhr:
Versammlung
in Hotel Baxmann.
Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Sauerlandia.
Bei gutem Wetter Sonntag nachmittag
Ausflug zum Kalbscheid.
Ehren-, passive und aktive Mitglieder nebst Angehörigen sind freundlichst eingeladen.

Junger selbständiger Landwirt sucht Stellung als
Verwalter oder erster Knecht,
am liebsten, wo der Besitzer fehlt.
Angebote unter „V. 1" an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Katholisches **Mädchen,** welches über ein Jahr die Küche erlernt hat, sucht bis 15. August Stelle zur weitern Ausbildung, als Stütze auf größerm Gute oder in besserm Haushalt. Gute Zeugnisse vorhanden. Lohn nach Uebereinkunft.
Gefl. Offerten sind zu richten unter U. 16 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Asthma u. Rheuma
kann in etwa 15 Wochen **geheilt** werden. (Reisetherapie). Sprechstunden des nach meinem Verfahren fachlich gebildeten Arztes in **Paderborn, Bahnhofstr. 16 (Bahnhofshotel)** jeden **Mittwoch** von 9—2 Uhr. Spezialarzt Dr. med. **Ziegelroth** (früher Dr. Albert).

Leise Anfrage.
Weshalb werden die Gemeindefuhren in der Gemeinde Nuttlar nicht öffentlich verdungen?

Zentrumspartei, Ortskomitee.
Montag abend
8½ Uhr im Gesellenhause:
Versammlung.

Schulentlassenes
Mädchen
zu 1½ jährigem Kinde für Nachmittag **sofort gesucht.**
Frau Heinr. Müller,
Mörlelt 120K.

Reh-, Hirschdecken
sowie
Maulwurf und alle sonstigen Fellarten
kauft laufend zu den höchsten Preisen
E. Melches, Velmede,
Telefon Bestwig 75.

Schanzen.
Wir kaufen wieder laufend Waggonladungen **Schanzen** frei Abgangsstation.
Schriftliche Preisangebote an
Sauerländische Besenindustrie Wenholthausen.

Kaufe laufend
Brennholz, Grubenholz
sowie
Fichtenschleifholz
und erbitte Angebote.
Ernst Zeppenfeld,
Sondern, Post Listernohl.
Fernruf Olpe 140.

Haverkamps Heilinstitut.
Giftfreie operationslose Behandlung sämtlicher Krankheiten, auch in veralteten Zuständen, verbunden mit der Spezialbehandlung bei sämtlichen Knochenkrankheiten, Verrenkungen pp. **Sprechzeit** jeden Dienstag und Freitag Vormittag in **Meschede** bei Meßler.

NEUE BETTEN
hochf. rot, dicht. Daunenköper, gleiche Ware wie vor dem Kriege. Katalog in verschied. Preislagen frei. Bei Lagerbesuch Füllung im Beisein des Käufers. Zusendung unt. Nachnahme, oder gleich zum Mitnehmen, tadellos verpackt.
Bettfedern (Halbdaunen und Daunen) je nach Qualität
Bettfedern von Mk. 45000,— anfangend.
Vollständ. Betten in etwa 50 verschiedenen Preislagen von den billigsten bis zu den besten.
Vollst. Betten von Mk. 1800000,— anfangend.
Bettfedern-Großhandlg. **W. Büttner,** G. m. b. H., **Werl I. W.** Nr. 35.

Besondere Ortskrankenkasse für die Fabrikarbeiter in der Stadt- und Landgemeinde Meschede in Meschede.

Sitzung des Vertreterausschusses
am **Montag, 13. August, abends 8 Uhr,** im Rathaussaale, wozu eingeladen wird.
Tagesordnung:
1. Abnahme der Jahresrechnung,
2. Abänderung des § 28 der Satzung,
3. Verschiedenes.

Meschede, 3. August 1923.
Der Kassenvorsitzende:
F. Honsel.

Kräftige
Arbeiter
sofort gesucht.
Hennemühle Meschede.

Zahlen für
Johannes- und Stachelbeeren
Mk. 5000,— per Pfd.
Obstindustrie Meschede.

Suche für sofort einen tüchtigen
Schuhmachergesellen.
Johann Pickart,
Eversberg i. W.

Leiden Sie?
an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie **Dr. Terrahe's Heilseife.** Erfolg überraschend.
Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Treibriemen.
Fr. Möller, G. m. b. H., **Brackwede.**



Treibriemen bis 80 mm Breite
werden schnellstens ab Lager geliefert.
Anfragen und Bestellungen erbeten an den Bezirksvertreter
Franz Zumbroich,
Meschede.

Suche für Lieferung Mitte August
mehrere Waggon Tannengrün.
Ferner suche ich **Gärtner,** welche in der Lage sind, mir zur selben Zeit **einige 1000 m Girlanden zu binden.**
Eilofferten an
Wilhelm Scheffer,
Düsseldorf, Kronprinzenstraße 22.

„Märchen-Gold"
der neue Likör.